

Bräuer-Zeitung.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1,50 Mark, für das Ausland 2 Mark pro Quartal. — Inserate die sechs-spaltige Petitzeile 20 Pfg. Redaktion: G. Bauer, Linden-Panorama. — Vorstehender des Ausschusses: W. Richter, Berlin NO., Wendelsöhrstr. 13 (Quergebäude), I. — Vorstehender der Rechtschutzkommission: Fr. Schutt, Frankfurt a. M., Dammstr. 4, part. Sämtliche Briefe, sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Panorama, Falkenstr. 29, II. — Postzeitungsliste Nr. 1187.

N^o 26.

Hannover, den 26. Juni 1897.

7. Jahrgang.

Unzufriedenheit und Interessenharmonie.

Allüberall hört man heute Klagen über die böse, prosaische und materielle Zeit. Fast alle Menschen glauben Grund zur Unzufriedenheit zu haben. Dem Agrarier sind die Getreidepreise zu niedrig; der Kohlenbaron wünscht einen harten Winter herbei, um sein Geschäft „belebter“ zu machen; dem Rentier ist der Zinsfuß, dem Aktionär die Dividende nicht hoch genug, und der Kleinhandwerker sehnt die Zeit zurück, da das Handwerk noch „goldenen Boden“ hatte — alle schreien sie, und alle suchen sie die Berechtigung ihrer Unzufriedenheit nachzuweisen. Doch die Unzufriedenheit der Arbeiter, die weisen alle diese Leute mit höchster Enttäuschung als unberechtigt und vermessen zurück.

Von Allen, denen die Organisationen der Klassenbewußten Arbeiter, wo die Unzufriedenheit derselben mit ihrer Lage den klassischsten Ausdruck findet, Dornen im Auge sind, sind wohl die zünftigen Kleinhandwerker die ärgsten Schreier. In ihrer Ohnmacht gegen das sie an die Wand drückende Großkapital suchen sie ihren Groll an den Arbeitern auszulassen. „Früher waren die Arbeiter ganz anders, da gab es nicht solche Rebellen und Aufbecker, denen der Lohn nicht hoch genug sein kann.“ Mit solchen und ähnlichen Salbadereien glauben sie den Stein der Weisen entdeckt zu haben. Sie meinen, die Harmonie zwischen Meister und Geselle sei zu allen Zeiten, ehe es eine moderne Arbeiterbewegung gab, selbstverständlich gewesen. Nur der böse Wille der Arbeiter von heute sei schuld daran, daß es anders geworden.

Nicht um die Zünftler zu belehren — was wohl nicht so leicht sein dürfte — sondern um im Allgemeinen zum besseren Verständnis über wirtschaftliche Fragen beizutragen, wollen wir die Sache nach der angelegentlichsten Richtung etwas näher betrachten. Die Entstehung des Handwerks datirt in die Zeit vor Anfang des neunten Jahrhunderts. Auf die einzelnen Phasen seiner Entwicklung näher einzugehen, ist hier nicht der Zweck. Im vierzehnten Jahrhundert hatte das Handwerk seine höchste Blüte erreicht, die Zeit seines sogenannten goldenen Bodens im wahren Sinne des Wortes. Handel und Landwirtschaft waren von ihm in Bezug auf Bedeutung und Einträglichkeit überflügelt. Hinter den festen Mauern der Städte konnte es selbst den Adel von sich abhängig machen. Die Institution der Zünfte diente Meister und Geselle gleichzeitig als Schutz gegen irgendwelche Anfechtungen. Ein Gegensatz zwischen Meister und Geselle existierte noch so gut wie nicht. Der Geldlohn spielte noch keine Rolle, der Geselle wurde als Glied der Familie betrachtet; er brauchte nicht mehr zu arbeiten als der Meister selbst — kurz: es waren in jeder Hinsicht patriarchalische Verhältnisse. Der Geselle arbeitete in erster Linie seiner Ausbildung wegen, da ihm das Meisterwerden ja untrügliche Beweiskraft war. Doch allmählich änderte sich die Situation. Die glänzende Lage des Handwerkerstandes lockte immer mehr Menschen heran; es ist das ganz natürlich und erklärlich. Jeder sucht sein Fortkommen so gut wie möglich. Die Folgen dieses Zusammenströmens mußten sich aber bald bemerkbar machen, und zwar kamen dieselben zunächst in der untereinander entstehenden Konkurrenz zum Ausdruck. Daß die Zünfte diesem Lauf der Dinge nicht ruhig zusahen — handelte es sich doch um die nächsten Lebensinteressen ihrer Glieder — ist selbstverständlich. Man traf, als das Zunächstliegende, Abperrungsmaßregeln. Das Meisterwerden wurde erschwert. Der Betreffende mußte ein Meisterstück anfertigen, was durch den drum und dran hängenden Formelkram mit erheblichen Kosten verbunden war, die, wenn der Meisterkandidat durchfiel, zum großen Theil zwecklos entstanden waren. Eine Maßregel von noch größerer Tragweite war die, daß man das Meisterwerden davon abhängig machte, daß Derjenige, der sich um diese Würde bemacht, im Besitze des Bürgerrechts sein mußte. Da die Zünfte den Haupteinfluß auf die Verwaltung der Städte hatten, so war es auch hier ganz von ihrem Belieben abhängig, inwieweit von der Ertheilung des Bürgerrechts Gebrauch gemacht wurde. Die sich darum Bewerbenden mußten denn auch oft jahrelang auf die Erfüllung ihres Wunsches warten. Schließlich sei noch erwähnt, daß man sich sogar dazu verstand, die Erblichkeit der Meisterwürde einzuführen.

Daß unter solchen Umständen das idyllische Leben des Handwerks untergraben werden mußte, liegt auf der Hand. Die Zünfte wurden mehr und mehr zur Meisterkaste. Der Gegensatz zwischen Meister und Geselle wurde fühlbarer; am meisten trug dazu die in allgemeinen Gebrauch kommende Geldlöhnung bei. Geld war ja der wichtigste Faktor der Gesellschaft im Allgemeinen geworden; mit Geld vermochte man Alles. Der Meister, zu einer gewissen Wohlhabenheit gelangt, war in der Lage, mehrere Gesellen zu beschäftigen, während er selbst zu arbeiten nicht mehr nöthig hatte. Damit wuchs aber auch sein Verlangen, an der Arbeit des Einzelnen so viel wie möglich für sich zu profitieren. Je mehr er Gesellen beschäftigte, desto größer war dieser Trieb, da das Vortheilhafte der Methode dann augenfälliger wurde. So lange er nur einen oder zwei Gesellen beschäftigte und der Geldlohn nicht in Frage kam, konnte von einem greifbaren Vortheile der Gesellenarbeit für ihn keine Rede sein. Dabei ging aber auch die heute so oft herbeigesehnte Harmonie der Interessen zum Teufel, ohne daß dabei irgendwelche Absicht zu Grunde lag. Die ökonomischen Verhältnisse mit ihren Wirkungen sind eben mächtiger als der — wenn wirklich vorhanden — gute Wille der Menschen. Aus den angeführten Gründen versuchten nun die Meister durch allerhand Mittelchen, die auch heute noch modern sind, ihre Interessen möglichst gründlich wahrzunehmen. Der Geldlohn wurde so viel wie möglich gekürzt, die Kost geringer verabreicht, die Arbeitszeit zu verlängern gesucht zc. Da nun aber den Gesellen gerade entgegengesetzt daran gelegen sein mußte, möglichst hohen Lohn, gute Kost und kurze Arbeitszeit zu erzielen, so konnte die Explosion bei der Geltendmachung der beiderseitigen Interessen nicht ausbleiben, denn daß sich die Gesellen dies alles so ruhig hätten gefallen lassen, wäre doch geradezu wunderbar gewesen. Der Unterschied in der Lebenslage der beiden Schichten — und darauf kommt es bei der Beurtheilung wirtschaftlicher Zustände überhaupt an — war so groß und deutlich erkennbar geworden, daß ihn Jeder sehen und fühlen mußte. Dieser Zustand führte natürlich dazu, daß die Zünfte eine Organisation für Meister und Gesellen zugleich nicht mehr sein konnten. Letztere thaten sich in Verbänden zusammen, die meist Unterstützungszwecke hatten. Die zum Zwecke von Lohnkämpfen, welche letztere ja nur in Form von Arbeitseinstellungen zum Ausdruck kommen konnten, gebildeten Vereinigungen gingen meist nach Erledigung ihrer speziellen Aufgabe wieder auseinander.

Daß aber die Lohnkämpfe der damaligen Zeit mit aller Schärfe und Erbitterung geführt wurden, dafür haben wir die verschiedensten Beweise. So beschloßen z. B. die Gürtlergesellen in Breslau im Jahre 1329, ein ganzes Jahr die Arbeit einzustellen. In Straßburg wurde 1645 eine Verordnung dahingehend erlassen, daß alles Streifen, Verbänden, Inverruferklaren zc. verboten sei. Man sieht, in den Mitteln, die „Begehrlichkeit“ der Arbeiter einzudämmen, war man schon damals nicht wählerisch.

Waren nun auch die Kämpfe der Organisationen der Arbeiter in jener Zeit nicht von der Tragweite und Bedeutung wie die heutigen, da sie einem sozialen Ziele nicht dienten, diesen Charakter auch nicht haben konnten, da in Folge der rückständigen ökonomischen Entwicklung im Vergleich mit heute ein Einblick in den Zusammenhang des wirtschaftlichen Betriebes ungleich schwieriger, fast unmöglich war, so führen sie doch die Medensart von der vielgepriesenen Harmonie auf ein recht bescheidenes Maß der letzteren zurück. Die verhältnismäßig kurze Zeit, wo von einer wirklichen Harmonie von Arbeit, „geber“ und Arbeit, „nehmer“ die Rede sein kann, war eben eine Zeit, in der alle Faktoren für das Gegenseitige fehlten. Meister und Geselle waren wirtschaftlich wie politisch fast gleichgestellt.

Noch unverständlicher wird aber das Zetern der Zünftler von heute über die bösen Arbeiter, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Entwicklung vom ehemaligen Handwerk bis zur großen Industrie vor sich gegangen ist. Dem Großkapital, dem mit allen nur möglichen technischen, maschinellen Mitteln arbeitenden großen Fabrikbetrieb gegenüber befindet sich der Kleinhandwerker in noch schlimmerer, weil abhängigerer und vollständig ohnmächtiger Lage als je — der Geselle dem

Meister gegenüber. Er wird fast erdrückt von der Konkurrenz, welche der Großbetrieb ihm in Folge rationeller Arbeitsmethode zc. bereitet. Nur durch die äußerste Herabdrückung des Arbeitslohnes, — welche Methode sich aber immer mehr unmöglich macht, da ein gewisses Minimum unmöglich zu überschreiten ist, dieses Minimum aber eben auch vom Großbetrieb erstrebt und erreicht wird — Herabsetzung seiner eigenen Lebensansprüche zc. ist es heute dem Kleinhandwerker noch möglich, ein Scheinleben zu führen. Er spürt den wuchtigen Arm seines mächtigen Gegners Kapitalismus tagtäglich an eigenen Leibe; statt aber sich gegen diesen zu wehren, sucht er in seiner Verblendung die Folgen der Schläge auf einen wirtschaftlich womöglich noch Schwächeren, auf den Lohnarbeiter, abzumäßen. Statt sich mit dem Arbeiter gegen den gemeinsamen Feind zu verbünden, fällt er seinem natürlichen Bundesgenossen in den Rücken, indem er sich vom Kapitalisten im politischen Kampf mißbrauchen läßt und auf dessen Seite stellt.

Die Zunft von ehemals bedeutete in ihrer Entwicklung einen Fortschritt in der Gesellschaft, daß sie sich schließlich zur Vertretung einer wohlhabenden, bevorzugten Klasse ausbildete, hatte seinen Grund in letzter Linie auf der Ausbeutung des einen Menschen durch den anderen, und auf dem dadurch hervorgerufenen Unterschied in der Lebenslage der in Frage kommenden. In dieses Stadium fällt die Blüthezeit, aber auch der Beginn der abnehmenden Bedeutung des zünftigen Handwerks. Mit der Entwicklung der Manufaktur zu Ende des siebzehnten und Beginn des achtzehnten Jahrhunderts verfielen die Zünfte rapid. Was wir heute noch davon sehen, ist nur ein äußerst matter Abglanz früherer Zeiten. In ihrem Prinzip sind die Zünfte das gerade Gegenteil von ehemals. Von Fortschritt keine Spur mehr. Alle Forderungen und Bestrebungen derselben zeugen von politischer wie ökonomischer Rückständigkeit. Indem sie Zustände herbeiwünschen, die durch jahrhundertelange, stete Umwälzung unmöglich geworden sind, dokumentiren sie ihren reaktionären Charakter.

Zu sehr von Vorurtheilen eingenommen, einsichtslos in Bezug auf den Gang des wirtschaftlichen Betriebes, um seine wirkliche Lage und Zukunft sich erklären und vor Augen führen zu können, zwischen zwei Welten hin- und her taumelnd, ist der Zünftler von heute — der ja unser Kleinbürgerthum im Allgemeinen charakterisirt — unfähig, sich im Kampfe entscheiden zu können, wo sein Platz ist. In seiner Angst und Verzweiflung hofft er seinen letzten Rettungsanker in der Staatsmaschine zu finden. Er merkt in seiner Naivität nicht, wie thöricht diese Hoffnung ist. Der Staat, welcher ja nur die offizielle politische Form der Vertretung der in der Gesellschaft wirtschaftlich dominirenden Klasse, also heute eine Vertretung der Kapitalisten und in jeder Hinsicht von ihrem Willen beeinflusst, ist, derselbe Staat also, der im ökonomischen Sinne nicht das mindeste Interesse an der Erhaltung des Handwerks haben kann, der soll helfen. Wenn heute anscheinend die Appellation der Zünftler an den Staat nicht ganz vergeblich ist, so hat das seine politischen Gründe. Der innere Widerspruch unserer ganzen heutigen Gesellschaft tritt immer offenkundiger hervor, der Klassenkampf wird heftiger und schärfer, das Heer der Proletarier immer größer. Der kapitalistische Staat sieht seine Macht letzterem gegenüber immer mehr schwinden. Zwischen den beiden Extremen, Kapitalist und Proletarier, steht der Kleinbürger resp. Zünftler. Seine ökonomischen Interessen sind denen der Kapitalisten entgegengesetzt, während seine politischen scheinbar denen der Arbeiter entgegenstehen. Er kalkulirt folgendermaßen: Der Staat ist unparteiisch als solcher. Du verlangst von ihm Unterstützung und wirtschaftliche Vortheile. Die Arbeiter bekämpfen den Staat, da er nach ihrer Meinung Klassenstaat ist. Da du aber ein Interesse am Bestehen dieses Staates hast, damit er dir hilfreich zur Seite stehen kann, mußt du ihn im politischen Kampfe gegen die Arbeiter verteidigen helfen.

Daß der Staat eben nicht unparteiisch ist, nicht unparteiisch sein kann, da die ökonomische Macht die politische von sich abhängig macht, die ökonomische Macht aber heute in den Händen der Kapitalisten sich

befindet, die Kapitalisten aber ebenso die Feinde der Kleinhandwerker wie der Arbeiter sind, letztere beiden deshalb im politischen Kampfe, welcher durch die ökonomischen Umstände bestimmt wird, zusammengehören — bis zu der Klarheit hat sich der Zünftler nicht durchgereinigt, und wir zweifeln, ob das jemals geschehen wird.

Der „Staat“ nützt diese Situation aus, indem er dem Kleinhandwerker einige Brocken hinwegwirft, um ihn tributpflichtig zu machen. So balanzirt er, um seine Macht zu erhalten, Kleinbürgerthum und Arbeiter gegeneinander. Eine Rolle, würdig des Staates und des Bürgerthums!

Doch nicht allzulange wird diese Komödie mehr gespielt werden können. Auch dieses Auskunftsmittel ist nahe daran, zu versagen. Es beweist übrigens, auf wie schwachen Füßen der scheinbar so mächtige kapitalistische Staat noch steht. „Wer nicht hören will, muß fühlen“, so wird es auch beim Kleinhandwerker heißen, wenn er sich in seiner Kurzsichtigkeit dem Einbild in seine Klassenlage verschließt. Das Erwachen aus diesem Traum wird wahrhaftig kein angenehmes sein. Man bleibe den Arbeitern nach alledem aber fern mit den albernen Lamentationen über die in die Brüche gegangene Harmonie der verschiedenen Interessen. Wo es verschiedene Interessen giebt, kann es keine Harmonie geben. Vor Allem trifft dies auf wirtschaftliche Fragen zu. Und das ist niemals anders gewesen.

Wenn diese Thatsachen heute so offen zu Tage liegen, so ist das nicht einmal zu bedauern. Der Kampf wird dadurch begrenzter, übersichtlicher, einheitlicher und auch zielbewusster geführt werden können. Die denkenden Arbeiter haben das sehr gut begriffen, deshalb werden sie auch unbeirrt den Weg gehen, der nach ihrer Ansicht den Erfolg ihres Strebens garantiert.

(„Holzarbeiter-Ztg.“)

Das Zeitalter der Humanität.

Es giebt wohl nur wenige Anhänger der heutigen Gesellschaftsordnung, die nicht ein Schauer überläuft, wenn sie daran denken, welchem Aberglauben, welchen barbarischen Sitten und Gebräuchen die Menschheit selber gesündigt hat; die dagegen nicht mit Stolz und Selbstbewußtsein auf die Fortschritte blicken, welche die Neuzeit uns gebracht hat. Ja, ja; es ist doch etwas Schönes um unsere moderne Aufklärung!

Wie wäre es z. B. heute noch möglich, daß man einer solch furchtbaren Gottheit diene, wie es der Moloch des Alterthums war. Von diesem Gözen wird uns erzählt, daß man ihm mit Vorliebe Kinder opferte. Bei großen Festen brachten Mütter ihre Säuglinge und legten sie in die ausgebreiteten Arme des Ungeheuers, von wo sie in das glühende Feuer des Innern rollten und verbrannten. War solcher Aberglaube nicht schauderhaft? Mit welchem Grausen blickt heute der Durchschnittsbildeter auf das Alterthum, wo man die Befehle des Christenthums ihre Ueberzeugung auf dem Scheiterhaufen hüben ließ! Mit welcher Verachtung schaut man heute auf das Mittelalter zurück, wo man Herzen und Nieren ebenfalls auf dem Scheiterhaufen das Handwerk legte! „Gott sei Dank, so was giebt's doch heut nicht mehr!“ sagt der Spießbürger.

Gewiß! So etwas giebt's zwar heut nicht mehr, aber etwas Aehnliches auch nicht?

O, ihr Phariseer! Gehet hin in die Stätten unserer Industrie, geht dorthin, wo von dem ausbeutenden, profitwütigen Kapitalismus alle und jede Familienhande zerrissen werden, wo Mann und Weib von früh bis spät in Dienste des Mammons frohnden; geht hin und jähret das Elend in den bleichen, verkümmerten Gesichtern strophulöser Proletarierkinder!

Studirt die Statistiken unserer Nationalökonomien über die Kindersterblichkeit, über den Unterschied des Lebensalters in den Proletariervierteln und den Villengegenden einer Stadt und dann wagt es noch, mit Stolz zu blicken auf die Erziehungsinstitutionen unserer Kultur!

Im ärmsten Viertel der Stadt Frankfurt a. M. betrug das Durchschnittsalter 4 Jahre, im reichsten Villenviertel 37^{1/2} Jahre, also ein Unterschied von 33^{1/2} Jahren! Sind solche Zahlen nicht deutlich?

Ebenso deutlich zeigt ein Bericht von Dr. Neef über die Gesundheitsverhältnisse der Stadt Braunschweig, welchen Einfluß die Ernährung auf die Lebensdauer der Kinder hat.

Nach diesem Berichte sterben:

von 1000 Geborenen	bei einer monatl. Einnahme der Eltern von
von 5 Jahren	0 bis 75 Mark
413	75 „ 100 „
344	100 „ 150 „
330	150 „ 200 „
272	200 „ 250 „
241	über 250 Mark.
230	

Also fast doppelt so groß ist die meist durch schlechte, ungenügende Ernährung hervorgerufene Sterblichkeit der Proletarierkinder, als die Sterblichkeit bei den gut genährten Kindern der Reichen.

Zu denselben Resultaten kommt auch Dr. Wolff in seinen Untersuchungen über die Kindersterblichkeit, in denen er feststellt, daß vor Vollendung des 14. Lebensjahres Kinder sterben:

bei Arbeitern	64,9 Proz.
beim Mittelstand	34,2 „
bei den reicheren Klassen	15,5 „

O, diese Humanität! Wir schauern bei dem Gedanken an die unschuldigen Kinder, die dem Moloch des

Alterthums zum Opfer gebracht wurden, und lassen es ruhig geschehen, daß nicht nur Tausende, nein, Millionen von Proletarierkindern aufwachsen in den elendesten Verhältnissen, zu Grunde gehen an Leib und Seele; in früher Jugend dahinstreben, oder aber, wenn sie aufwachsen, krank und siech durchs Leben sich hinstrecken, um schließlich im Joche der Arbeit zusammenzubrechen. Ruhig lassen wir es geschehen, daß Tausende in zartem Alter in die Fabriken gesteckt werden oder in der noch mörderischeren Hausindustrie zu Grunde gehen, ja, wir bringen es wohl gar fertig, diese Verhältnisse zu rechtfertigen mit dem Hinweis, daß andernfalls manche Industriezweige nicht bestehen könnten.

Das ist der Bethlehemische Kindermord, alljährlich verhubertfach!

Als ob das Gedeihen gewisser Nebenindustrien wichtiger sei als die Gesundheit, das Lebensglück ganzer Geschlechter!

Unter der überzuckerten Decke unserer modernen Kultur birgt sich grauenhafteres Elend als unter dem Aberglauben des Alterthums!

Auch Scheiterhaufen sieht man heute nicht mehr klammern, eine solche Verfolgung politischer oder religiöser Gegner läßt das verfeinerte Gefühl der Gegenwart nicht zu. Aber daß man dem „widerspenstigen, aufbegehenden“ Arbeiter den Brotkorb höher hängt, daß man ihn von Werkstatt zu Werkstatt, von Fabrik zu Fabrik hegt, ihn nirgends Arbeit finden läßt, das wird durch unsere moderne Zivilisation nicht gehindert.

Wie viel Tausend Arbeiter haben nicht am eigenen Leibe gespürt, wie gewagt es ist, dem allmächtigen Kapital zu trotzen, wie oftmals sind nicht solche Unglückliche zur Verzweiflung getrieben worden durch das Geschrei ihrer Kinder nach Brot; wie oft haben sie gebeten, ihnen doch nur die allergeringste Arbeit zu überlassen, um die Noth ihrer Lieben zu lindern; aber mit unerbittlicher Grausamkeit könt ihnen überall das Machtgebot des Kapitals entgegen: Willst du Arbeit, so bucke dich! Höre auf, Mensch zu sein, dich als Mensch zu fühlen; mit dem Verlaufe deiner Arbeitskraft verzichte auf alles das, was man Menschenwürde nennt, dann sollst du Arbeit haben, im andern Fall: Verhungern! Das ist das berühmte Zeitalter der Humanität.

Korrespondenzen.

Buckau bei Magdeburg. In der Dampfbierbrauerei von Reichard u. Schneidewin hatten von den 16 dort Beschäftigten Brauereiarbeiter 15 die Einführung der 10stündigen Arbeitszeit gefordert. In dieser Brauerei wurde bisher noch elf Stunden gearbeitet. Die Firma hat sich schon seit zwei Jahren beharrlich geweigert, die gerechte Forderung zu bewilligen. Als nun die Arbeiter am Sonnabend den Braumeister Schneidewin aufsuchten, um endlich zu erfahren, was mit der Forderung werden soll, tröstete dieser Herr die Arbeiter noch weitere vierzehn Tage hin und erklärte: Wenn Ihr nach 14 Tagen dieselbe Antwort bekommt als heute, dann müßt Ihr auch zufrieden sein. Dieses Verhalten kennzeichnet so recht den Geist dieser Unternehmer. Eine Brauerei mit so riesenhaftem Gewinn wie die Buckauer schaut sich, ihren Arbeitern eine Arbeitszeit zu bewilligen, welche die meisten (selbst unrentablen) Brauereien hier am Orte schon eingeführt haben. Wir werden ja sehen, welchen Bescheid die Firma am nächsten Sonnabend giebt. Die Brauer und Böttcher der oben genannten Firma bitten ihre Kollegen, diese Differenz zu beachten und schon jetzt bis zur Erledigung der Streifache bei Schneidewin keine Arbeit anzunehmen.

Soeben wird uns mitgeteilt, daß vier Brauer der Dampfbierbrauerei von Reichard und Schneidewin gemahregelt worden sind. Erst kürzlich ließ sich die Brauereileitung herbei, die Arbeitszeit von 11 auf 10^{1/2} Stunden herabzusetzen. Das geschah aber nicht, ohne daß die Lage der Arbeiter in finanzieller Hinsicht zum Theil eine Verschlechterung erfuhr. Wir werden hierüber noch in einer anderen Nummer noch Näheres berichten. Nach Bewilligung der Verkürzung der Arbeitszeit um nur eine halbe Stunde erhielten vier Brauer ihre Entlassung, und wie verlautet sollen weitere Entlassungen folgen. Das Vorgehen der Firma gegen die organisierten Brauer ist ein gemagtes. Die Firma scheint gar nicht in Betracht zu ziehen, daß eine klassenbewußte Arbeiterchaft sich die Maßregelung organisierter Arbeitsbrüder nicht bieten läßt und alle Mittel zur Abwehr der Maßregelung anwenden wird. Wir wollen hoffen, daß die Firma die vier Brauer wieder einstellt. So sieht die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit aus; mögen sich diesen Fall die Magdeburger Brauer etwas genauer betrachten, dann werden sie bald herausfinden, mit welcher Leeren Worten man die Leute abspießen will.

Eisenach. In der am 14. Juni tagenden öffentlichen Brauereiarbeiterversammlung hielt Kollege Schmidt aus Nürnberg ein Referat über „Unternehmer- und Arbeiterorganisation“ und erzielte am Schluß seiner Ausführungen großen Beifall. Unter Punkt 2 der Tagesordnung, „Verschieben“, sprach sich ein Kollege dahin aus, daß ihm seitens der Direktion und des Braumeisters etwas nachgesagt werde, was er als Lüge bezeichnen müsse. Sollte diese Sache nicht aufgeklärt werden, so werde er es an die Öffentlichkeit bringen. Stark diskutirt wurde der schwache Besuch sämtlicher Versammlungen seitens der Kollegen, mögen sie in unserm oder in andern Gewerbe thätig sein. Zum Schluß forderte der Vorsitzende sämtliche Mitglieder auf, treu und fest zum Verbande zu halten.

Essfurt. Am Mittwoch, den 16. dieses Monats, fand im Restaurant „Zur Mägdeburg“ eine öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung statt. Als Referent war Kollege Schmidt aus Nürnberg erschienen. Nach der Wahl eines Bureau ertheilte der Vorsitzende dem Referenten das Wort zu einem Vortrage über: „Warum müssen sich die Brauereiarbeiter organisiren?“ Nebenher in seinen Ausführungen auf die Ausführungen in den Mälzereien zu sprechen, namentlich dort, wo diese zu Brauereien gehören, und führte aus, daß nur durch eine geschlossene Organisation diesem Uebel Einhalt gethan werden kann. Die Arbeiter sollten doch bald zur Einsicht kommen und Hand in Hand miteinander gehen, sowie es die Unternehmer auch thun. Würden die Arbeiter so geschlossen dastehen, wie die Unternehmer, dann hätten wir ein viel leichteres Arbeiten in unserer Bewegung. Die jetzige Zunahme der Aktien-Brauereien, das Steigen der Dividenden und die Vernichtung und das Zusammenkaufen der mittleren und Kleinbrauereien, wodurch eine enorme Arbeitslosigkeit in unserem Berufe eintritt, wurden vom Redner kritisiert. Dieses habe aber auch eine Konkurrenz unter den Herren Braumeistern zur Folge, ganz gleich, ob sie mit großen Diplomen versehen sind und die Rote Ia in der Tasche haben. Diese Herren belagerten aber nicht die Landstraße, sondern nur die Arbeiter. Seien ja diese Herren Braumeister meistens besserer Herkunft. Große Freude hätte es uns bereitet,

wenn die Herren Bundesbrüder, welche alle schriftlich eingeladen waren, erschienen wären, um sich mit uns in einer öffentlichen Versammlung auszusprechen. Jedoch wie immer, so auch heute, waren im Ganzen aus dem Lager der Bundesgesellen 1^{1/2}, sage und schreibe: Ein und ein halber Mann erschienen. Daß diese sich keinen Mucker getrauten trotz wiederholter Aufforderung, liegt klar auf der Hand. Es ist auch viel leichter, hinter dem Rücken zu schimpfen und zu demüthigen, als an der Öffentlichkeit die Wahrheit zu sagen. Denkt man an die ganze Leistung dieses Harmonie-Dusel-Vereins, an die Persönlichkeit König Ostars, die Respektierung u. v. m., da wird's einem grün und schwarz vor den Augen — aber blau zu werden wird uns im Traume nicht einfallen, es sei denn, daß sie uns beweisen, daß der Bundesgesellen-Verein kein Harmonie-Dusel-Verein ist und daß sie ein Prinzip verfolgen, aus dem wir eine Besserung unserer Lebenslage erhoffen. Aber dieses Prinzip erstreben nur wir, und darum ist es nötig, daß sich alle Kollegen uns anschließen. König Ostar wurde in Nürnberg bei seiner Ankunft auf dem Stützpunkt in vierpänniger Equipage abgeholt, wie es einer so erhabenen Person gebührt. Bei dieser Gelegenheit brachte er zugleich seine billigen, willigen und nicht sozialdemokratisch gesinnten Arbeitskräfte auf den dortigen Markt. Fahrt nur so fort, dann werdet Ihr sehen, wie weit Ihr kommt. Unsere Parole heißt: Immer vorwärts, müthig kämpfen wir und kriechen nicht auf dem Boden, um den Gnadenbissen, den man uns hinwegwirft, aufzuheben. Wir wollen keine Bettelpfennige, sondern ehrlich verdienten Lohn und darum ist es notwendig, daß wir uns organisiren, denn Einer ist kleiner, aber geschlossen sind wir eine Macht. Um 11^{1/4} Uhr schloß der Vorsitzende die Versammlung. Nach Absingen der Arbeiter-Marseillaise folgte noch gemüthliches Beisammensein.

Frankfurt a. M. Eine öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung tagte am Freitag, den 11. Juni, im Saale „Zum grünen Wald“. Den Anlaß hierzu gab wieder einmal die Brauerei Jung, deren Verwaltung es vortrefflich versteht, bei dem geringsten Fehler die organisierten Arbeiter verantwortlich zu machen und an die Luft zu setzen. So wurde der Brauer Störkel, der beim Bierpumpen beschäftigt war, entlassen, weil das Bier wegschloß, da zwei Bierleitungen angelegt waren, was aber Störkel gar nicht wissen konnte, da er vorher zum Großpächter kommandirt war. Eine Mißsprache mit dem hiesigen Brauering konnte in diesem Falle nicht stattfinden, weil demselben diese Angelegenheit nicht wichtig genug erschienen war. Die Redner der Versammlung kritisirten scharf, daß dem Brauering niemals eine Angelegenheit, welche die Brauereiarbeiter interessire, von Wichtigkeit erscheine, wie es auch bei der Feier des 1. Mai, beim Schiedsgericht und verschiedenen anderen Punkten geschehen sei. Es wurde auch hervorgehoben, daß in der Brauerei Jung vor Allem auf die Bezahlung der siebenten Schicht (Sonntagschicht), welche die Mannschaften an der Malzbarre und an den Dampfschleusen, sowie zum Bedienen der Maschinen zu leisten haben, gedungen werden müsse, wie dieselbe in anderen Brauereien bereits seit Jahren bestiehe, da die Verwaltung der Brauerei Jung nicht verlangen könne, daß Arbeiter ganze Sonntage resp. jeden zweiten Sonntag umsonst arbeiten. Bemängelt wurde das Verhalten der dort beschäftigten organisierten Arbeiter, die sich solches gefallen lassen, da laut der Geschäftsordnung die Sonntagsarbeit drei Stunden dauert, alle weiteren als Ueberstunden mit 50 Pfg. zu vergüten sind. Der Fall Störkel sei mehr als nöthig zu betrachten. Eine Resolution, nach welcher die Lohnkommission des Gewerkschaftsartikels mit der Regelung dieser Angelegenheit betraut wird, und die weiter besagt, es müsse dahin gewirkt werden, daß die Brauereiarbeiter-Organisation vom hiesigen Brauering als gleichberechtigter Faktor anerkannt wird, fand einstimmige Annahme. Unter „Verschieben“ beklagten sich die Mäster der Brauerei Oberländer über den vielen Schmutz und Schlamm in den Kellerabtheilungen, wodurch besonders bei dem Fäßlegen die Arbeiter leicht ausgleiten und sich beschädigen; sie würden nächsten solche gefährliche Arbeiten verweigern, da bei dem geringsten Versehen ein Unglück vorkommen könnte. Die Brauerei Oberländer hat drei Mann wegen Arbeitsmangel für acht Tage ausgestellt, und vor ungefähr sechs Wochen fünf Mann. Weiterer Kommentar überflüssig.

Göppingen. Kürzlich fand hier im Lokale des Kollegen Hofelich, „Zum scharfen Eck“, eine Versammlung statt, zu welcher außer einigen Kollegen von Göttingen die Kollegen Winter und Spörrli aus Stuttgart erschienen waren. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung eröffnet, ertheilte er dem Kollegen Winter das Wort zu einem Referat über: „Unternehmertum und Arbeiterverbände“. In einem einstündigen Vortrage erläuterte der Referent die einzelnen Ringe und Organisationen der Besitzer, welche darauf ausgehen, die Arbeiterorganisation zu unterdrücken und zu sprengen. Es wurde dieser Vortrag mit lebhaftem Beifall aufgenommen. In der Diskussion wurde hauptsächlich die Brauerei „Zum Hirsch“ von Schnauffer einer Kritik unterzogen. Die Behandlung seitens des Prinzipals ließe viel zu wünschen übrig, der monatliche Lohn von 36 Mk. bei 14stündiger Arbeitszeit sei ein ungenügender, und es soll schon öfters vorgekommen sein, daß das Essen ungenießbar war. Das genire den Besitzer aber nicht; er treue sich noch, wenn Mittags nichts gegessen wird, dann könne das Essen ja auf den Abend aufgespart werden. Aehnlich sieht es in den anderen Brauereien aus. Kollege Spörrli erwähnte nochmals die Versammlung, sich immer mehr der Organisation anzuschließen, man dann könne man auf Besserung der Lage hoffen, und führte dabei die Lage der Brauer vor 10 Jahren an und die der jetzigen Zeit. Genosse Kinkel, welcher anwesend war, gab noch den Gewerkschaftsbericht und anschließend an die Ausführungen des Kollegen Winter ermunterte er die Anwesenden zum Anschluß an die Arbeiterorganisation. Im Laufe der Versammlung wurden sich fünf Kollegen zur Aufnahme. Die Versammlung wurde sodann mit einem Hoch auf den Centralverband deutscher Arbeiter geschlossen.

Halberstadt. Unsere Monatsversammlung, welche am 13. Juni im „Prinz von Oranien“ stattfand, hat, was sehr schlecht besucht, was nur der Interessent der Mitglieder anzuschreiben ist. Nach Erledigung des 1. Punktes der Tagesordnung, Einlassung der Beiträge, wurde zur Protokollverlesung von der letzten Versammlung übergegangen. Alsdann wurde vom Kassirer die Abrechnung vom 4. Quartal verlesen, welche von den Revisoren beglaubigt wurde. Hierauf theilte uns Kollege Schulz als Mitglied des Gewerkschaftsartikels mit, daß in der letzten Sitzung des Artikels ein Mann gewählt worden ist mit dem Auftrage, alle Geschäfte wegen Uebertretung der Sonntagsruhe zu revidiren. Im Verschiedenen betonte der Vorsitzende, daß einige Mitglieder trotz wiederholter Einladung nicht erschienen sind und wurde diese Flauheit der einzelnen Mitglieder scharf gerügt. Ferner wurde beschlossen, in nächster Zeit eine Agitationsfahrt nach Wertgerode zu machen, um mit den dortigen Kollegen Fühlung zu gewinnen, indem dieselben unserm Verbande noch fern stehen. Hierauf schloß die Versammlung.

Hamburg. Am Sonntag, den 13. Juni, fand eine kombinierte Mitgliederversammlung der Sektion der Brauer und Brauereiarbeiter im Harmonia-Gesellschaftshaus, Pohe Bleichen 30, statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung verlas der Vorsitzende einen Brief von den Kollegen des Brauers Behringer, in welchem angeführt wurde, daß Behringer als Treiber und Schwarzmacher fungire und weder nach Hannover noch an Hamburg Beiträge entrichte. Es sollten deshalb die Mitglieder des Verbandes vor Genannten gewarnt werden. Nachdem noch 7 Ordner zum Gewerkschaftsfest gewählt waren, referirte Kollege Klein über den 1. Punkt der Tagesordnung: „Die Brauerbewegung in Hamburg“. Der Referent gab ein klares Bild von den Organisationen im Allgemeinen, sodann sprach er über die Brauerbewegungen von 1885 bis zur jetzigen

Zeit; unter Anderm wies er auf die Gründung eines Vereins, wozu die Brauereidirektoren 3000 Mk. hergegeben (selbstredend fünfzigtausend) hin und kritisierte die derzeitige Besetzung der Gebirgs- und der Bergbau-Verwaltung des Herrn Senators Bachmann u. A. m. Es wurde Klein für den ausgezeichneten Vortrag der lebhafteste Beifall, selbst von den anwesenden Bundesgenossen, die den ganzen Vortrag eifrig verfolgten, zu Theil. Unter Punkt 2 der Tagesordnung wurde eine Kommission für den Arbeitsnachweis gewählt, bestehend aus den Kollegen Berg, Kollmann und Schreier (Bauer), Voigtländer, Viktorj und Mitscher (Hilfsarbeiter). Als Diäten für dieselben wurden 60 Pf. pro Abend festgesetzt. Nachdem gaben die Stellvertreter der Elbschloßbrauerei einen Bericht über das eingereichte Gesuch betreffs Lohnerhöhung, welches jedoch abgelehnt worden war, und beklagten sich über die übermäßig lange Arbeitszeit von Morgens 3 1/2 bis 8 resp. 10 Uhr Abends. Arbeitsordnung sowie Sonntagsruhe giebt es für sie nicht. Auch beklagten sich die Brauer über verschiedene Mißstände, hauptsächlich über die Beschäftigung, die ihnen von Seiten des Wirtschafsmeysters zu Theil wird. Nach allen diesen Ausführungen wurde beschloffen, bei der Polizeibehörde, sowie dem Fabrikinspektor wegen der Sonntagsarbeit, wegen der sonstigen Mißstände bei der Elbschloßbrauerei vorstellig zu werden. Zum Schluß der Versammlung wurde eine Kommission gewählt, welche eine genaue Statistik ausarbeiten und dann abwägigentlich die Mißstände auf den einzelnen Brauereien bekannt machen soll.

Kiel. Unsere regelmäßige Mitgliederversammlung tagte am Sonnabend, den 12. Juni, im Vereinslokale, Alte Meise 2, wobei sich beim 1. Punkt der Tagesordnung ein Kollege in den Verband aufnehmen ließ. Sodann wurde angeführt, daß noch mehrere Mitglieder, welche am 1. Mai den ganzen Tag gearbeitet haben, mit ihrem Prozentsatz rückständig sind, und ist das Geld bis zur nächsten Monatsversammlung abzuliefern. Offenlich werden die Betreffenden in Anbetracht des guten Zwecks der Abgabe dann aber auch ihren Verpflichtungen nachzukommen. Hierzu erstattete das Vergütungskomitee Bericht über das Vergütigen und theilte der Versammlung mit, daß das Vergütigen am 20. Juni in „Marienlust“ in Winterbed stattfand. Es wurde sodann noch die Ergänzungswahl zum Vergütungskomitee vorgenommen. Im „Verschiedenes“ wurde zunächst über die Entlassung des Kollegen K. von der Aktienbrauerei debattirt. Nach den Versicherungen des Kollegen K. beurtheilte die Versammlung die Entlassung als eine unkorrekte. In Folge dessen ward beschloffen, daß die Lohnkommission so bald wie möglich auf der Aktienbrauerei vorstellig werden und mit der Direktion unterhandeln soll. Zum Schluß wurde noch auf die ausgesperrten Weber und Weberinnen in Bremen aufmerksam gemacht.

Ueber die Verhandlung mit der Direktion der Aktienbrauerei betreffs der Entlassung des Kollegen K. berichten wir, daß eine Nebereinstellung nicht erzielt werden konnte; dagegen wurde Kollegen K. Entschädigung für 14 Tage ausbezahlt. Die Direktion führte an, daß sie Kollegen K. nicht als Brauer gebrauchen könne. Der Grund hierzu wäre, er sei nicht energisch genug gegen die Arbeiter (er konnte jedenfalls nicht genug die Leute antreiben) und als Arbeitsmann sei er zu theuer. Es ist das nur zu verwundern, da Kollege K. schon 8-10 Jahre in mehreren größeren Geschäften gearbeitet hat, und jetzt erklärt die Direktion der Aktienbrauerei, er sei als Brauer nicht zu gebrauchen. Wie reimt sich das zusammen?

München. Die Löwenbrauerei mit ihrer „berühmten“ Leitung hat es sich in diesem Jahre nicht nehmen lassen, an der Spitze mit ihrer Arbeiterführung zu glänzen. Ob der fortgesetzten Ghitarationen, welcher sich unsere Verbandskollegen daselbst zu erfreuen hatten, und da auch nach Ansicht vieler Münchener die Qualität dieses Bieres im Vorjahre sehr zu wünschen übrig ließ, hat wohl vielen einsichtsvollen Leuten das Löwenbräu-Bier nicht so recht gemundet. Es will uns deshalb nun scheinen, als ob die Entlassung von 72 Verbandskollegen, obgleich am Schlusse der Mälzerei, so etwas wie Revanche für nicht getrunkenes Bier in sich birgt. Ja, es sollen noch mehr nachfolgen. Unter den bis jetzt Entlassenen befinden sich Leute, welche schon jahrelang daselbst arbeiteten, aber doch Pözer und Aufwiegler sein sollen, weil sie eben nicht alle Ehrent der Leitung der Löwenbrauerei für recht hielten. Den Stuttgarter oder wenigstens den Baihinger Kollegen ist der Name Zinsmeister gewiß noch im Gedächtniß. Dieser Herr spielt hier eine hervorragende Rolle — selbstverständlich, bis auch ihn die Nemesis ereilt, ganz so wie es Anderen vor ihm ergangen ist. War es nun aber notwendig, daß die Löwenbrauerei 72 Leute ausstellte? Darüber sind die Meinungen getheilt. Das Eine steht fest: ein Akt der Humanität und des guten Einvernehmens war es auf keinen Fall. Nun, Herr Kommerzienrath Herrlich, der ja zu uns einmal sagte: „Davon verstehen Sie nichts!“, wird jedoch schon erlauben, daß auch wir uns ein Urtheil über die Verhältnisse in der Mälzerei und auch in der Brauerei erlauben. Doch pardon, wie uns erst kürzlich von Jemand, der das Gras wachsen hört, in der „Bundeszeitung“ nachgelagt, verstehen wir nichts von der Brauerei oder von garrnichten Brauer, haben noch kein Faß geschlupft u. s. w. Doch ein großer Theil unserer Bundesgenossen in Magdeburg z. B. wird sich ja noch erinnern, daß wir doch etwas von Mälzerei und auch anderen Arbeiten verstehen, und so fragen wir nun Herrn Herrlich: ja, warum stellen denn die übrigen Brauereien in München zum Theil gar nicht oder doch nur einen geringen Theil der Leute am Schlusse der Mälzerei-Kampagne aus? Zur Ehre mehrerer Brauereien sei es gesagt, daß sie ihren Leuten abwechselnd einen Urlaub von 8-14 Tagen geben und dann einen Theil, falls ja noch zu viel Leute, einige Wochen aussetzen lassen. Geht nun etwa das Geschäft der Löwenbrauerei so schlecht, daß sie im Sommer die Kolonnen nicht zu verfrachten braucht? Oder ist die Dividende in den letzten Jahren eine so kärgliche gewesen, daß die armen Aktionäre oder auch der Herr Kommerzienrath so wenig verdienen, daß sie nicht mit dem Erzielten auskommen konnten? Wir fragen weiter, ob es nicht Thatsache ist, daß die Leute auf der Löwenbrauerei so ausgebeutet werden, wie kaum auf einer anderen Brauerei? Nach unserer Ansicht sollte es doch die allererste Aufgabe einer humanen und einigermaßen rücksichtsvollen Leitung sein, anscheinend entbehrlich werdende Leute so weit nur irgend möglich zu beschäftigen, um auch eine Ueberlastung des „Stammes“ dadurch möglichst zu vermeiden. Viele Kleinmeister und Kleinbrauereien, die wenig verdienen, handeln anders als Herr Herrlich. Nun ja, er läßt sich keine Vorwürfe machen, er ist König Stumm in der Löwenbrauerei und Jeder, der sich erdreistet, seine Handlungen oder die seiner ergebenen Diener nicht gut zu heißen, ist Aufseher, Geher. Hinans damit, daß endlich wieder patriarchalische Ruhe einträte, damit die willenlosen Schäfchen ruhig geschoren werden können. Nun, ob dies zum Nutzen der Löwenbrauerei dient, bleibt abzuwarten.

Eine öffentliche Versammlung am vorletzten Donnerstag Abend beschäftigte sich mit dieser Ausstellung und protestirte nach eingehender Diskussion gegen jede Art der Verkümmern des Koalitionsrechtes, und hofft, daß alle Kollegen in München daraus lernen, mit allen Mitteln für die Festigung und Ausbreitung der Organisation Sorge zu tragen, damit solche und viele andere Uebergriffe in Zukunft energisch abgewehrt werden können. Denn durch solche Maximen schlägt man der noch von vielen Kollegen vertretenen Humanität zwischen Kapital und Arbeit gerade ins Gesicht. Nun denn auf zur Vertheidigung unserer heiligsten Güter: Arbeitskraft und Koalitionsrecht!
R. W.

Schwetzingen. Unsere Generalversammlung am 20. Juni wurde durch den zweiten Vorsitzenden um 4 Uhr Nachmittags eröffnet. Vom Kassirer wurde die Abrechnung vom 1. Quartal vorgelesen und von den Revisoren für richtig befunden. Bei

der Wahl des Gesamt-Vorstandes wurden als erster Vorsitzender Kollege Pettinger, als zweiter Throm, als Kassirer Dittmeyer, als Schriftführer Bohle, und als Revisoren Gernel, Frank und Angeloch gewählt. Bei Punkt „Verschiedenes“ wurde wie gewöhnlich Beschwerde über das Brauhaus geführt, besonders über die schlechte Behandlung. Es wurde eine dreigliedrige Kommission gewählt, bestehend aus den Kollegen Pettinger, Angeloch und Throm, dieselbe sollte am 21. Juni, Vormittags 9 Uhr, vorstellig werden. Auch über die Schwänen-Brauerei wurde Beschwerde geführt, und zwar über die unregelmäßige Arbeitszeit, daß von 4 Uhr Morgens bis Abends 9 1/2 Uhr gearbeitet werden müsse. Trotz diesem stehen aber die meisten Kollegen in dieser Brauerei dem Verein noch fern. Es können in dieser Brauerei (Schwänen) nur dann bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse geschaffen werden, wenn sich die Kollegen dem Verband anschließen würden und gemeinsam für ihre eigenen Interessen eintreten.

Stuttgart. Eine außerordentliche Mitgliederversammlung tagte am 10. Juni im Gasthaus „Zum Kirch“. Vorsitzender Winter eröffnete die Versammlung. Nach Verlesen der Präsenzliste waren erfreulich Weise seit langer Zeit wieder zum ersten Male sämtliche Brauereien vertreten. Das durch Schriftführer Spörri verlesene Protokoll blieb unbeanstandet. Zum 1. Punkte der Tagesordnung hielt der Vorsitzende Winter einen 7/8stündigen Vortrag über: „Der Stuttgarter Brauereiverein früher und jetzt“, in welchem er seine Aufgabe in trefflicher Weise erledigte. Redner erklärte die Zwecke und Ziele vor und nach dem Anschlusse zum Verband, rügte hauptsächlich das Verhalten der Mitglieder in der Bewegung, worauf er sie zum Gegentheil an den Brauereiverein und Braumeisterverein erinnerte; ebenso das Zurücktreten einzelner Mitglieder vom Verein, wie es z. B. der Kollege Bauer von der Brauerei Englischer Garten bewies, der früher immer das große Wort führte und an jeder Kleinigkeit nörgelte, und nachdem er eine erhebliche Summe an Krankenunterstützungsgeld an sich gezogen, einfach aus dem Verein auswich; und weiter das Benehmen der Mitglieder zum 1. Mai, wie es in der Brauerei Bindenmeyer vorgekommen. Nachdem der Vorstand des Stuttgarter Brauereivereins ein Schreiben an die Brauereibesitzer ergehen ließ, um die Freigabe des 1. Mai zu erwirken, haben die drei Kollegen Schürer, Schöpfer und Haug in der genannten Brauerei, während das ganze Personal von Mittags 12 Uhr ab frei erhielt, dem Braumeister rundweg erklärt, sie wollten nicht frei haben, der 1. Mai gehe sie nichts an. W. wies weiter auf das vielseitige Verlangen von Veröffentlichungen in der „Schwäbischen Tagwacht“, wo aber hauptsächlich größtentheils es die Verlangenden nicht der Mühe werth finden, das offizielle Organ der Arbeiter selbst zu halten oder zu lesen. Zum Schluß erwähnte der Redner die Versammlung noch an die in diesem Jahre ablaufenden Vereinbarungen mit den Brauereibesitzern und deren Abänderung. Es wurde dieser Vortrag mit ungetheiltem Beifall aufgenommen. — Zum 2. Punkte: Ausflug nach Heilbronn, wurde derselbe auf den 25. Juli festgesetzt, welcher zugleich als Agitations-Ausflug gelten soll; es wurde zugleich beschloffen, einen Ausflug im Organ und in der „Schwäbischen Tagwacht“ an die nächstliegenden Zweigvereine und Zahlstellen ergehen zu lassen, um sich diesem Ausfluge anzuschließen. — Unter dem 3. Punkte der Tagesordnung wurde Kollege Glöckler als 2. Vorsitzender gewählt. — Nach Erledigung verschiedener Angelegenheiten unter Punkt „Verschiedenes“ wurde die Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

Regensee (Oberbayern). Aus Interesse für die Verhältnisse, unter denen unsere Kollegen zu arbeiten haben, zogen wir Erkundigungen über die Arbeitsbedingungen in der hiesigen Herzogl. Brauerei ein. Von Leuten, die theils früher in der Brauerei beschäftigt, theils durch ihren Verkehr im Brauhaus die Verhältnisse kennen gelernt haben (wie wir auch selbst Gelegenheit hatten, durch die Brauerei zu gehen), wurde uns nun Folgendes mitgetheilt: Der Lohn beträgt 66-70 Mk. pro Monat bei 12-13stündiger Arbeitszeit. Für jeden Ueberlud erhält jeder Bursche 1.40 Mk. Im Gärtler wird von 1/3 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, in der Mälzerei von 3 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends und im Keller von 4 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends gearbeitet mit 2 1/4-3stündigen Pausen. Die Bezahlung kann ja mit dem Ueberludgeld als eine einigermaßen den Verhältnissen entsprechende betrachtet werden. Auch über die Behandlung kann nicht geklagt werden. Jedoch ist zweifellos die Arbeitszeit eine zu lange. Wenn auch rühmlichst anerkannt werden soll, daß im Sommer die Mälzer nicht ausgehellt werden, so könnte doch der Herr Braumeister Sögel leichterdings durch Einstellung noch einiger Burschen die Arbeitszeit etwas verkürzen. Nehmlich wie in anderen Brauereien ein oder zwei Mann die Nacharbeit verrichten und am Tage Ruhe haben, könnte durch Einführung dieses Modus die Arbeitszeit auf zehn Stunden beschränkt werden. Da doch überall und in allen Gesellschaftskreisen eine Verkürzung der Arbeitszeit angestrebt wird, ist doch auch nur billig, wenn die lange und schwere Arbeitszeit der Brauburschen auch durch Verkürzung eine Erleichterung erfährt. Die Sonntagsarbeit und -Ruhe entspricht keineswegs den gesetzlichen Bestimmungen. Wer länger als drei Stunden an einem Sonntag arbeitet und an dem Besuche des Gottesdienstes nicht gehindert ist, muß mindestens jeden vierten Sonntag frei haben. Wer länger als 12 Stunden vom Sonnabend Abend 6 Uhr bis Montag früh arbeitet oder am Besuche des Gottesdienstes gehindert ist, muß jeden zweiten Sonntag 24 Stunden oder jeden dritten Sonntag 36 Stunden frei haben. Dies ist in der Herzogl. Brauerei aber nicht der Fall. Die Arbeitsordnung entspricht auch nicht den Bestimmungen der Gewerbeordnung, auch ist sie nicht unter diesen Bestimmungen erlassen. Die Arbeitsordnung muß jedem Arbeiter bei seinem Arbeitsantritt eingehändigt werden. Die großjährigen Arbeiter müssen bei Erlaß derselben oder bei Abänderungen irgend einer Bestimmung vorher gehört werden. Die Arbeitsordnung muß enthalten den Anfang und das Ende der regelmäßigen Arbeitszeit, die Art der Lohnzahlung, eine bestimmte Kündigungsfrist, welche für beide Theile gleich sein muß. Z. B. darf es nicht wie hier der Fall sein, daß der Bursche 8 Tage vor seinem Beggange zu kündigen hat, hingegen er aber sofort entlassen werden kann. Ebenfalls müssen die Gründe angegeben werden, unter denen der Arbeiter sofort entlassen werden kann. Zweifellos ist eine Bestimmung, daß die Burschen um 11 Uhr Abends zu Hause sein müssen, andernfalls sie sofortige Entlassung zu gewärtigen haben, keineswegs der Gewerbeordnung entsprechend. Wenn auch bisher diese Bestimmung keineswegs angewendet wurde, so ist doch ihr Vorhandensein in der Arbeitsordnung drückend für die Beschäftigten. Ferner schweben die Kollegen im Lagerkeller, namentlich die Faggelanten, in steter Lebensgefahr, ihre gesunden Gliedmaßen einzubüßen. Der Aufzug befindet sich in der Mitte der Wölbungen, welche auf beiden Seiten des Aufzuges liegen. Während nun der Aufzug hoch geht, müssen die Faggelanten leeres und volles Gefäß unter dem Aufzug hindurchwerfen, auch darunter hinweglaufen, da großes Gefäß doch nicht so weit geworfen werden kann, als es notwendig ist. Sehr leicht kann ein volles Faß vom Aufzug herunterfallen (wie es auch schon vorgekommen sein soll) und den darunter Hinweggehenden verletzen. — Den Herrn Kanzleirath Kraft und den Herrn Braumeister Sögel möchten wir höflichst ersuchen, die hier vorgebrachten Beschwerden zu untersuchen. Es wird ihrem guten Willen wohl dann gelingen, das zu beseitigen, was in der Herzogl. Brauerei gewiß von den Burschen drückend empfunden wird. Die dem Herzog Carl Theodor von Bayern, dem berühmten menschenfreundlichen Augenarzte, gehörende Brauerei soll, das glauben nicht nur wir, sondern auch die Mehrzahl der Einwohner von Regensee, doch gewiß mit ihren Arbeitsverhältnissen anderen Privat- und Aktienbrauereien nicht nachstehen, sondern diesen weit eher als

Wuster dienen. Daß dies der Wunsch ihres Besitzers sein wird, darin glauben wir uns wohl nicht zu irren.
R. W.

Triest. Am 6. Juni hielten die hiesigen Brauer und Binder eine Versammlung ab, in welcher Gen. Neumann aus Graz referirte. Nachdem dieser die Genossen im Namen der Gewerkschaft der österreichischen Alpenländer begrüßt und seiner Freude über den zahlreichen Besuch Ausdruck gegeben hatte, sprach er die Hoffnung aus, daß dieser erste Schritt dazu beitragen werde, die traurige Lage der Triester Genossen einigermaßen zu verbessern. Redner schilderte dann die Großindustrie und deren Wirkungen und legte dar, daß die Brauer und Binder, die kein Vermögen oder keine einflußreiche Ökonomie besäßen, verurtheilt seien, so lange sich als Arbeiter zu plagen, bis sie vollständig ausgezehrt seien und das heute in den Brau- und Bindereien Verlangte nicht mehr leisten könnten. Es bliebe ihnen dann nur noch übrig, zur weiteren Festigung ihres Lebens einen anderen Beruf zu wählen. Auch in Bezug auf die Wohn- und Schlafverhältnisse ständen die Brauer und Binder unter allen andern Arbeitern. Sie hätten nicht die Zeit, für Aufklärung, Bildung und Erholung sich zu interessieren, sondern seien an den Betrieb und an dessen oft jeder Ordnung spöndelnden Einrichtungen gekettet. Wenn auch in den hiesigen Brauereien einigermaßen menschliche Zustände geschaffen seien, so müsse man vereint für die Verbesserung der Lage der Werkstattdiener eintreten. Frau und Kinder zu ernähren, sei den Genossen bei den jetzigen Lohnverhältnissen nahezu unmöglich; die Alltagsarbeit der Binder, die als selbstantreibend und selbstmörderisch zu bezeichnen wäre, sei abzuschaffen, man müsse daher für einen festgesetzten Tages-, Wochen- oder Monatslohn, der zur Befriedigung der nöthigen Lebensbedürfnisse der Familie ausreicht, eintreten. Unbedingt sei in dieser Beziehung Remedur zu schaffen, doch müsse der Anstoß und die treibende Kraft von den Genossen selbst ausgehen, die sich organisiren und so geschlossen dem Kapitalismus entgegenreten und entsprechende Forderungen stellen müßten. Schon Manches sei durch die Einigkeit erreicht worden. Auch in Triest würde es trotz der verschiedenen gebräuchlichen Sprachen mit der Zeit möglich sein, bessere Arbeits- und Lohnverhältnisse zu erzielen, wenn die Genossen einig seien und sich insgesammt der Gewerkschaft anschließen. Redner besprach sodann die Gewerkschaften und ihre Wirkungen, denen hier eine große Aufgabe für die Förderung der ganzen großen Arbeiterbewegung zufalle. Diese Bewegung reiche weit über die engen Schranken einer bloßen Lohnbewegung hinaus. Die soziale Frage sei keine bloße Magenfrage, sondern eine Frage der Neugestaltung aller Beziehungen der Menschen untereinander, eine Frage der Unabhängigkeit und der Würde aller heute nach Erlösung Verlangenden; und gerade der Lohnkampf — selbst der von Mitternachts begleitet — sei es, welcher Disziplin und Manneszucht, Opfermuth und ein unerschütterliches Solidaritätsgefühl in den Reihen des Proletariats großziehe. Die Gewerkschaften hätten also nur die Aufgabe, die Arbeiter aufzurütteln aus ihrer verderblichen Gleichgültigkeit, sie aufzuklären über die ganze wirtschaftliche Lage und sie zu organisiren — weil darin nur allein die Vorbedingungen dauernder Erfolge im Lohnkampf lägen. Je mäßiglicher die Verhältnisse sich erwiesen, desto ruhiger werde der Geist, desto fähiger werde der Charakter und die Energie der Arbeiter. Der schwere Kampf ums Dasein mache sie groß; die drängende und treibende Noth erziehe sie zu dem stolzen weltgeschichtlichen Beruf, den sie erfüllen hätten und noch weiter erfüllen müßten. Redner schloß mit folgenden Worten: „Dem sollen und müssen auch die Triester Brauer und Binder folgen! Thue Jeder seine Pflicht an jedem Orte, zu jeder Zeit, dann wird die Schule des Leidens, die wir noch zu überwinden haben, uns nur noch kräftiger machen für die ferneren Kämpfe, die mit der freien brüderlichen Arbeit enden werden.“ (Beifall). — Hierauf wurde das Referat in die italienische und slovenische Sprache übersetzt, worauf einstimmig beschloffen wurde, der Gewerkschaft der Brauer, Binder und deren Mitarbeiter der österreichischen Alpenländer beizutreten. Nachdem wurde die imposante Versammlung geschlossen.

Entscheidungen des Schiedsgerichts

der Sektion 8
der Brauerei- u. Mälzerei-Berufsgenossenschaft in Leipzig.

In der Unfallversicherungssache des Schneiders Franz Bode in Sondershausen hat das Schiedsgericht der Sektion VIII der Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft in der Sitzung vom 4. Mai 1897 zu Leipzig dahin erkannt:

Der angefochtene Bescheid vom 25. November 1896 wird unter Zurückweisung der gegen denselben eingewendeten Berufung bestätigt.

Entscheidungsgründe: Der am 31./10. 1858 geborene Kläger will sich am 18./6. 1896 angeblich in dem zur Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft gehörigen Betriebe der Brauerei Kelbra vorm. Gebr. Joch, Akt.-Ges., beim Fäßtransport einen linksseitigen Leistenbruch zugezogen haben. Der weitere Sachverhalt ergibt sich aus der Unfall-Untersuchung Bl. 20 der Sekt.-Akt. Darnach ist Kläger am 18./6. 1896 von dem Restaurateur Zimmermann, dem Inhaber des Restaurants am Kyffhäuser-Denkmal, dazu verwendet worden, aus dem Bierkeller neben dem Gasthause volle Bierfässer die Treppenhäuser hinauf nach dem Vorplatz des Gasthauses zu schaffen. Hierbei will Kläger abgeglitten und soll ihm ein Faß gegen den Leib gerollt sein, jedoch er zwischen zwei Fässer gerathen sei. Der Wirth Zimmermann hat ausgesagt, daß er Kläger nicht direkt für die Kelbraer Brauerei engagirt habe, da aber das Hinausschaffen der Fässer aus dem Bierkeller Obliegenheit der Brauerei gewesen sei, so habe er Kläger hierzu mit verwendet, in der Voraussetzung, daß Zimmermann den Lohn dafür von der Brauerei werde rückvergütet erhalten. Unmittelbare Entlohnung Klägers von der Kelbraer Brauerei ist nicht erfolgt. Die Beklagte hat Klägers Rentenansprüche mittelst des Bescheides Blatt 27 der Sekt.-Akt. unter der Begründung zurückgewiesen, daß einmal Klägers Leistenbruch nicht Unfallfolge, Kläger aber auch durch seine vorübergehende Hilfeleistung beim Biertransport vom Bierkeller nach dem Restaurant und beim Bierauslegen daselbst keineswegs aus seinem ursprünglichen Arbeitsverhältnisse zu dem Restaurateur Zimmermann ausgeschieden, mithin auch nicht bei der Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft versichert gewesen sei. Gegen diesen Bescheid wendet sich Klägers Berufung, welche die Beklagte zu verwerfen beantragt.

Es kam für das Schiedsgericht in erster Linie darauf an, die etwaige Entschädigungspflicht der beklagten Berufsgenossenschaft festzustellen. Zu diesem Besuche sind die Bl. 9 fg. d. Sekt.-Akt. ersichtlichsten weiteren Erörterungen veranlaßt worden, dieselben ergeben Folgendes: Der Wirth Zimmermann hat den Vertreter der Brauerei Kelbra gebeten, ihm für die Festtage der Enthüllungsfestlichkeiten des Kyffhäuser-Denkmal's Brauereiarbeiter zur Vushilfe zu geben, namentlich solche, welche Uebung mit dem Hinausschaffen der Bierfässer aus dem Keller hätten. Die Brauerei war jedoch nicht in der Lage, dem Besuche z. B. zu entsprechen, es wurde aber zwischen dem Brauereivertreter und z. vereinbart, er solle selber Leute zu dem gedachten Zwecke stellen, die Brauerei wolle für diese Arbeiter die Löhne zahlen. Nachdem die verschiedenen Fässer Bier einmal von der Brauerei an z. verkauft worden waren, hatte z. eigentlich auch die Verpflichtung, für das Heranschaffen des Bieres aus dem Keller zu sorgen. Indessen hat die Brauerei wegen der außerordentlichen Verhältnisse sich zu der außergewöhnlichen Leistung noch bereit finden lassen. Die Beklagte hat ihren abblehnden Standpunkt festgehalten und noch hervorgehoben, daß die Brauerei Kelbra Fäßkräfte zum Hinausschaffen des Bieres selbst dem z. thatsächlich nicht gestellt hat, daß Kläger ferner nicht speziell zu dieser Arbeit engagirt worden sei, sondern zu allen sonstigen

etwa vorkommenden Arbeiten. Das Schiedsgericht ist nun nach eingehender Erwägung des Sachverhalts in Uebereinstimmung mit der Beflagten zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Kläger in der That sich nicht im Betriebe der Brauerei selbst, sondern ausschließlich in dem des Restaurateurs Zimmermann befunden hat, als ihm der angelegte Unfall zustieß, und dieser daher bei der Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft nicht verpfändet gewesen ist, mithin diese wegen der Entschädigungsverpflichtung nicht heranzuziehen ist. Nach der Auffassung des Schiedsgerichts handelt es sich vorliegenden Falls um das Zusammenwirken mehrerer Betriebe auf derselben Betriebsstätte zu einem einheitlichen Werke. Treffen diese Fälle zwar im Allgemeinen am häufigsten bei Bauten ein, so ist doch keineswegs ausgeschlossen, daß sich ein solcher Fall auch einmal bei einer anderen Gelegenheit ereignen kann. So hier, der einheitliche Zweck ist damals die Beschaffung der Mengen des Bieres gewesen, welche für die Wünsche des zur Entfaltung des Kaffhäuser-Denkmalstiftenden Publikums erforderlich erschienen. Hierbei haben zusammengewirkt die Brauerei selbst als Produzentin und Verkäuferin des Bieres an den Burgwirth J., und des letzteren Gastwirthschaftsbetrieb, welcher den Anforderungen des Publikums unmittelbar zu dienen hatte. Der Kläger war von J. zur Aushilfe in seinem Gastwirthschaftsbetrieb in Arbeit gestellt und erhielt von J. Lohn, die Brauerei hatte sich ausnahmsweise und zwar nur J. gegenüber verbindlich gemacht, die Kosten des Biertransports aus dem Burgwirth J. zu tragen, ohne thätlich die Arbeiter hierzu aus ihren Arbeiten gestellt zu haben. Kläger hat von J. Auftrag erhalten, unter Anderem auch das Herausholen von Bierfässern aus dem Keller zu besorgen, wofür die Brauerei entsprechenden Kostenanteil an J. zu bezahlen bereit war. Diese Thätigkeit Klägers ist bei Weitem nicht die einzige bei J. gewesen, wenigstens hat es nicht sein sollen; er ist jedenfalls während des Hinausfahrens von Fässern nicht aus J.'s Betrieb, aus der Anhängigkeit zu diesem Herausgetreten, hat vielmehr nur gelegentliche vorübergehende Arbeiten ausgeführt, deren Kosten die Brauerei an J. zu ersetzen bereit war. Kläger ist überhaupt mit der Brauerei in keinerlei Verbindung gekommen, er hat möglicherweise von den Abmachungen zwischen J. und der Brauerei gar nichts gewußt. Für ihn war der Auftrag J.'s maßgebend, in dessen Arbeit er stand. Hiernach war, wie gesehen, zu entscheiden, und es lag bewandten Umständen nach für das Schiedsgericht keine Veranlassung vor, auf die weiteren Fragen näher einzugehen, ob Klägers angeblicher Leistenbruch als Unfallfolge anzusehen sei oder nicht, wie es dem übrigens auch unbedenklich schien, ohne Anwesenheit des Klägers in der Sache zu entscheiden.

Soziale Rundschau.

Ausstellungs-Faß. Auf der „Internationalen Ausstellung“ in Brüssel hat Böttchermeister M. Kraemer in Laeken-Brüssel ein Faß von 12 800 Hektoliter Inhalt angefertigt, dessen Inneres in zwei Stagen getheilt ist und einen Auschank der Oberl-Brauerei-München enthält. Das Faß hat 11,5 Meter Durchmesser, 13,5 Meter Tiefe, und ist das Stellergechoß 2,20 Meter hoch, das Parterre 4,60 Meter, die erste Etage 4,70 Meter. Auf dem Faße befinden sich 2 Plattformen von 60 Quadratmeter und ein Thürmchen von 16 Quadratmeter. Die Stagen und Plattformen sind durch Treppen und Aufzug verbunden, letzterer wird durch einen Gasmotor von 12 HP betrieben; dieser dient gleichzeitig zum

Betrieb der Dynamomaschine. Parterre und erste Etage haben je 4 Bogenlampen, die Plattformen elektrische, buntfarbige Glühlichter, die Fassade wird durch zwei Bogenlampen erleuchtet. Das Mobiliar besteht aus 570 Stück Viertel-Hektoliter-Fässern ohne Reifen; auf den Fässern, die als Stühle dienen, liegen rotthe Polsterkissen. Die Tische bestehen aus oberjährigen Eichenwänden; das Buffet aus 4 Drei-Hektoliter-Fässern, welche zur Gälte getheilt sind, nebst 2 Ausschankapparaten. Die Faßdauben sind 10 Zentimeter stark und bestehen aus Kieferholz, welches kaum 15 Meter Länge erreicht, daher zum Theil an den Enden zusammengestoßen sind. Die Kimminge aus Eichenholz sind angeheftet und haben 24 Zentimeter Stärke. Das Faß wird mittelst Zugketten zusammengehalten, welche verzinkt sind. Die Innenwände sind drapirt. In die Fensterscheiben sind die Embleme der Brauer eingeschiffen. Das Ganze macht einen eigenartigen und imposanten Eindruck. Täglich findet hier Frei-Konzert statt. Vor dem Faße befindet sich eine Terrasse für ca. 100 Personen, welche mit Wiener Stühlen und Tischen möblirt ist.

Todtenliste.

Am Montag, den 14. Juni, Morgens 7 1/2 Uhr verschied nach langem, aber auch schwerem Krankenlager an Lungenschwindsucht unser Arbeitsgenosse, der Bierfahrer W. Janso im 42. Lebensjahre. Er ruhe sanft! Wir verlieren in dem Dahingegangenen einen guten, ehrlichen, treuen Freund und eins der ältesten Mitglieder unserer hiesigen Filiale. Wer den verstorbenen Genossen näher kannte, wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren, denn er war ein ruhiger, pflichttreuer und zielbewußter Mensch. Adige ihm die Erde leicht sein!
Die Zahlstelle Halberstadt.

Aufruf

an die Verbandsmitglieder der Provinz Hessen-Nassau, Hessen-Darmstadt und Unterfranken.
Wie schon bereits bekannt ist, soll dieses Jahr ein Verbandsfest der organisirten Brauereiarbeiter oben genannter Provinzen abgehalten werden. Das Fest soll den Zweck haben, neben Hebung der Kollegialität, in erster Linie, daß die einzelnen Zahlstellen durch persönliches Bekanntwerden die Interessen des Verbandes fördern; denn es ist nicht genug, daß die Mitglieder nur bei ersten Anlässen zusammen kommen, sondern die Arrangements von volkstümlichen Festlichkeiten der organisirten Brauereiarbeiter wirken aufklärend auf die den Verband noch fernstehenden, in unserer Branche beschäftigten Arbeiter.
Das Fest findet Sonntag, den 25. Juli 1897, in Frankfurt a. M. statt, und werden alle Brauereiarbeiter der genannten Provinzen, sowie die Kollegen von Mannheim, Ludwigshafen, Frankenthal, Worms

u. s. w. freundlichst eingeladen. Das Programm und Lokal werden in einer späteren Nummer bekannt gegeben.
In der Erwartung, daß die Betheiligung eine sehr rege sein wird, versprechen wir unfererseits, daß wir den Betheiligten mehrere recht frohe und vergütigte Stunden bereiten werden.
Das Festkomitee.
J. A.: G. Wittich.
Bekanntmachung.
Dem Brauer Max Arnold wurde sein Handkoffer mit Verbandsbuch und sämtlichen Papieren gestohlen. Wir machen sämtliche Mitglieder darauf aufmerksam, sollte jemals das Verbandsbuch vorgezeigt werden, dasselbe zurückzubehalten und den Betreffenden zur Anzeige zu bringen. Das Buch hat die Nr. 13376.
Der Vorstand.
J. A.: Bauer.

Quittung.

Freiwillige Beiträge: Durch die organisirten Kollegen der Brauerei Schmitz, Cornelymünster 6 Mk.; von den Kollegen der Malzfabrik Mosbach 1,50 Mk. erhalten.

Briefkasten.

E. S., Hanau. Inserat kostet 2 Mk. Besten Gruß.
Lübingen. Inserat kostet 2 Mk. Besten Gruß.
B., Lübingen. Inserat kostet 40 Pfg. Besten Gruß.

Versammlungs-Kalender zc.

Gießen.
Sonntag, den 27. Juni, findet eine öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung statt. Tagesordnung: „Warum müssen sich sämtliche in den Brauereien beschäftigten Arbeiter organisiren und welche Organisationsform ist die Beste?“ Referent: Kollege Schmidt, Münberg. Das Erscheinen sämtlicher Brauereiarbeiter ist dringend nothwendig.
Hamburg.
Sonntag, den 26. Juni, Abends 8 1/2 Uhr: Öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung bei M. Klupp, Barmbeck, Ecke Desehn- und Dietrichstraße. Tagesordnung: 1. Zweck und Nutzen des Central-Verbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen für alle in Brauereien beschäftigten Arbeiter. 2. Mitstände auf den Brauereien. 3. Diskussion.
Sonntag, den 27. Juni, Nachmittags 4 1/2 Uhr: Vorstandssitzung der Brauereihilfsarbeiter bei B. Meyer, Weststr. 7. Pflicht der Vertrauensleute ist es, zu erscheinen, da die Karten für das Hamburger Gewerkschaftsfest, verbunden mit Feltzug (am 4. Juli), in der Sitzung ausgegeben werden.
Ulm.
Sonntag, den 4. Juli, Nachmittags: Große öffentliche Versammlung aller in den Brauereien beschäftigten Arbeiter. Tagesordnung: Welche Wirkung üben unsere Arbeitsverhältnisse auf unsere Arbeitskraft und unser Dasein aus? Referent: Kollege Wieghe. — Um recht zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Inserate.

Unserem besten Freunde und Kollegen **Alons Hausladen** bei seinem Abschiede von hier ein herzliches Lebewohl! Hoffentlich ist es ihm vergönnt, bald wieder in unserer Nähe zu weilen.
Die Kollegen der Aktien-Brauerei Offen a. d. Ruhr.
Unserem treuen Verbandskollegen **Johann Schnitzer** u. seiner lieben Frau **Christina Göttschl** zu dem am Sonntag, den 27. Juni, stattfindenden Hochzeitsfeste die herzlichsten Glückwünsche.
Wir wünschen Euch zu Eurem Bund herzlich schöne, vergütigte Stand! Wenn auch der Storch noch ziemlich weit, soßen wir doch, daß in kurzer Zeit Er Euch mit seinem Neste beglückt und Euch ein Kind in die Wiege schickt.
Kommst dann des Abends Du nach Haus, bringe Deine Christe Dir denn Schmaus.
Sind auch die Zeiten öfters schlecht, handle doch treu und auch gerecht, und halte hoch zu uns'rer Jahr', schließe Dich nicht den Segnern an.
Die Verbandskollegen der Großbrauerei Hanau.

Joh. Dohm

Spezialgeschäft f. Bierbrauer, Kiel, Winterbeckerstr. 12, empfiehlt in bekannter Güte: gute, dauerhafte Hemden, bunt und normal, Unterhosen, Socken, wollene Westen, Arbeitshosen, Seiden- und Tuchmägen, Holzschuhe, Plüschschuhe, Mälzer-Pantoffeln, große Koffer, Gantlöcher, Biertrüge u. s. w.
= Preisrestaurant gratis. =

Joh. Schmidt

Nürnberg, Maxplatz 33. Empfehle den Kollegen meine Spezialitäten von im Hause angefertigten prima Arbeitshemden, sowie alle Sorten in Normal-Artikeln und Sportshemden, Unterhosen, Socken u. s. w. — Werde mich bei eventuellen Aufträgen bemühen, die Kollegen in jeder Weise zufrieden zu stellen.

Quittungsmarken, Rabattmarken, Kaufschutempel sowie alle Druckarbeiten in Buch- und Steindruck
Konrad Müller, Schenkend. Leipzig.
Zurück Preislisten gratis!

Zentral-Verband deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Zweigverein Frankfurt a. M.
Sonntag, den 27. Juni 1897:
Grosses Waldfest
am Aepfelweinhügel, bestehend in Konzert, Gesang und Volksspielen.
Anfang Nachmittags 2 Uhr. — Eintritt 20 Pfg.
Bei ungünstigem Wetter wird das Nähere durch die „Vollstimme“ veröffentlicht.

Restaurant „Zindefen“

Dresden, Drehgasse 8.
Allen Freunden und Kollegen zur Nachricht, daß ich am Montag, den 21. Juni, obengenanntes Restaurant übernommen habe. Empfehle meine freundlichen Lokalitäten (Gesellschaftszimmer), Mittagstisch, Stamm, diverse Biere und Weine einer geeigneten Beachtung.
Zahlstelle des Sozialdemokratischen Vereins, der Holzarbeiter, Tischler, Metallarbeiter, Dachdecker, Goldarbeiter, Bauarbeiter, Zivil-Berufsmänner und der Brauer.
Achtungsvoll **Georg Fritsching.**

Georg Gehrig,

Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Schulstr. 12, liefert die besten nur handgeknirten Schafwoll-Socken nebst prima Leibwäsche.

Brauer- und Mälzer-Mützen

sowie Hüte in sämtlichen Neuheiten der Saison empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.
Jockey-Mütze in allen Farben, von 1—1,75 Mk.
Klapp-Mütze, Stoffmägen von 1 bis 2 Mk., Seide u. Atlas in schwarz u. bunt, 2 bis 2,50 Mk., Ripseide 2,50—3 Mk.
Stoffproben stehen franco zu Diensten. Bei Bestellungen nach außenhalb erbitte Kopie mit Zentimetern angegeben. Versand erfolgt per Nachnahme bei 12 Stück franco.
Strand-Mütze in Stoff und Seide, in jeder beliebigen Farbe, von 1,25 bis 3 Mk.
Stiefe Brauer-Mütze in Tuch, blau und grün, von 1,75 bis 2 Mk.
Dresden, Schäferstraße 53. **Carl Fiedler,** Dresden, Schäferstraße 53.

Thüringer Wurstfabrik von F. W. Lindner,

Eisenberg i. Thür., empfiehlt:
Prima Cervelatwurst . . . per 1/2 Stklo 1,20 Mk.
„ Salami . . . „ „ 1,20 „
„ Roth- und Leberwurst . . . „ 0,75 „
„ Sülze, roth und weiss . . . „ 0,50 „
„ Thür. Knackwürstchen „ Duzend 1,10 „
= Unter streng gefeslicher Fleisch- und Erziehungschau. =

C. R. Wittber

Chemnitz 28 Müllerstr. 28.
Fabrikant der altbekanntesten Chemnitzer Holzschuhe, desgl. Schlappschuhe, Plüschschuhe, Mälzer-Pantoffeln.

Achtung! München! Achtung!

In das Herren- und Knaben-Kleidergeschäft **Zur goldenen Elf** ist Herr **Johann Geisbüsch** als Mitarbeiter eingetreten und erlauben wir uns, auf alle in unser Fach schlagenden Artikel, wie:
Herren- u. Knaben-Garderobe in jeder Preislage, sowie auf unser großes Lager in **Havelocks u. weißen Arbeitskledern** aufmerksam zu machen.
Abtheilung für Maß errichtet bei Garantie für guten Sitz und reelle Bedienung.
Nach auswärts Versand per Nachnahme.
Bei Aufträgen von 15 Mk. aufwärts portofrei. — Umtausch der Waare bereitwilligst gestattet. — Auf Wunsch entsenden wir einen Vertreter zur Entgegennahme von Aufträgen in Maßarbeit nach allen Plätzen Süddeutschlands.
Geschäftshaus „Zur goldenen Elf“, Schützenstraße 11.

Wohlthätig für die Gesundheit!
ist ein **Zimmer-Dampfbad.**
Meine bekannste, glänzend bewährte Dampfbadvorrichtung (nach Farrer Kneipp's Leibstuhldampf mit Heilkräutern) ermöglicht sofort für wenige Pfennige (m. 1/2 Lt. Spiritus) ein eigenes Zimmer ohne alle fremde Hilfe ein Dampfbad von 1/2 bis 3/4 stündiger Dauer mit oder ohne Heilkräuter. Alles Zubehör, auch Schweißtüch, wird mitgeliefert. Prospekte gratis.
Preis nur 22 Mark!
Alleiniger Fabrikant: G. Chemin-Petit Nachfolger in Dresden-Neustadt.